

Taschengeld



Béatrice Petrucco
dipl. Psychologin,
Kloten

Unser Klaus ist ein stolzer Erstklässler, der sich Mühe gibt, hilfsbereit und bis jetzt pflegeleicht ist. Er wird wohl ein Einzelkind bleiben und wir Eltern wollen uns ganz besonders Mühe geben in der Erziehung. Von seinen Freunden hat unser Sohn gehört, dass diese jede Woche ein Sackgeld bekommen oder sogar einen Zeugnissbatzen, und er möchte natürlich da nicht zurückstehen. Mein Mann war zuerst dagegen, da der Bub ja zu Hause alles bekommt und nicht verwöhnt werden sollte. Wir sehen aber ein, dass in seinem Alter eine Art Gleichmass mit den Kameraden wichtig ist. Wir sind uns jedoch im unklaren, wie gross ein solcher Batzen etwa sein sollte, damit der Junge weder benachteiligt noch bevorzugt wird. Wir sind Ausländer und kennen die schweizerischen Gewohnheiten diesbezüglich noch nicht. Gibt es da feste Ansätze?

Die Erfahrung zeigt, dass es für ein Kind nicht so wichtig ist, ob es etwas mehr oder weniger Taschengeld hat, als dass es über den Betrag wirklich frei verfügen darf. Nur dadurch lernt es nämlich, mit Geld umzugehen. Sein Kapital zu verschlecken und dann plötzlich für bessere Dinge nichts mehr zur Verfügung zu ha-

ben, ist ein guter Lehrblät. Erst daraus kann man seine Konsequenzen ziehen und so auch Freude am sinnvollen Sparen bekommen. Freilich ist es auch richtig, wenn Eltern ohne Druck etwas nachhelfen, indem sie die Jungen ermuntern, auf ein bestimmtes Ausgabenziel hin zu sparen, und wenn sie – im rechten Verhältnis – ab und zu selbst einen Batzen in Juniors Sparschweinchen legen. – Als Richtlinie gilt in vielen Familien z.B. einen Franken pro Schuljahr pro Woche, also für Ihren Erstklässler vorläufig eben einen Franken in der Woche zur freien Verfügung, in der zweiten Klasse dann zwei Franken usw. usw. Grössere Kinder brauchen dann etwas mehr Geld, weil auch die Ausgaben steigen. Bei Zeugnissnoten aufgepasst: Manchmal hat sich ein Kind sehr angestrengt und trotzdem eine knappe Note vier erreicht! Belohnen soll man daher den Fleiss, die Ordnung, das Betragen und nicht irgend eine Zahl. – Innerhalb der Familie sollte Hilfsbereitschaft selbstverständlich sein und mit Lob und Freude belohnt werden, nicht mit Geld und Geschenken. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber bitte, nicht all zu oft!

Ackermann Wärmetechnik

- Glattfelden
- Bülach
- Brennerservice
- Feuerungskontrolle
- 24-Std. Störungsdienst

www.ackermann-waerme.ch **044 886 66 88**

Kurs der Elternbildung Bülach :

Die homöopathische Hausapotheke

Die Homöopathin und Apothekerin Frau Karin Fünfschilling erklärt in einer kurzen Einführung, was Homöopathie überhaupt ist, wie und wo sie eingesetzt werden kann und wo die Grenzen sind. Danach wird auf Krankheiten eingegangen die uns alle immer mal wieder betreffen wie z. B. Erkältung und Grippe, Hautausschläge und Allergien, Unfälle und Verletzungen, Magen-Darmprobleme. Aber auch auf typische Kleinkinderbeschwerden wie Zahnen und Blähungen.

Es werden die wichtigsten homöopathischen Mittel vorgestellt und in Verbindung mit den Krankheiten, gesundheitlichen Beschwerden gebracht.

Der Kurs findet am 12. und 26. März 2008, jeweils von 19.30 bis 21.30 Uhr, im Schulhaus Lindenhof West in Bülach statt. Die Kurskosten betragen CHF 60.– pro Person.

Anmeldung bis 3. März 2008 an Christine Hubmann, Tel. 044 850 50 47 oder unter www.ebbuelach.ch, Kurs 3. e <

AUS DEM LEBEN – eine Kolumne von und mit Claudia Redhammer

Das Böse in uns



Warum sind Arztserien eigentlich so erfolgreich? Ich habe einige Freunde und Bekannte befragt, welche sie am liebsten ansehen. Der Kampf zwischen Grey's Anatomy und Dr. House ging unentschieden aus. Aber ich wollte dann doch mehr Details. Welche Charaktere finden sie am sympathischsten, welche Handlungen können sie am besten nachvollziehen, oder gar nachempfinden? Und wissen Sie was, liebe Leser? Es waren immer die Arschlöcher.

Die Bösen. Diejenigen, die sich nehmen, was sie wollen. Mal mit schlechtem Gewissen, mal mit Selbstherrlichkeit. Übrigens hat kein einziger meiner Probanden etwas zum Thema Medizin gesagt. Von interessanten Fällen, von armen Kranken oder Wunderheilungen. Es ging immer um die Menschen und die Schicksale dahinter.

Wir wissen es ja alle. Die Zeit hat sich verändert. Und mit ihr auch wir. Im Jahre 1985 lockte ein Professor Brinkmann allein in Deutschland 28 Millionen Menschen vor den Fernseher. Er war selbstlos, mitfühlend und verständnisvoll. War unermüdlich damit beschäftigt, das Leben und die Herzen seiner Patienten zu retten. Pfui Teufel. So ist das Leben einfach nicht. Zwar ist jeder gesunde Zuschauer ein potenzieller Kranker, der sich nach Zuwendung und Gesundung sehnt. Wahrscheinlich hungert jeder nach menschlichen Tragödien mit gutem Ausgang. Ist das so? Berührt uns das heute tatsächlich noch? Nein. Auch dafür gibt es genug Zahlen. Zwar schafft das Mattscheibenscheusal Dr. House heute nur noch sechs Millionen Zuschauer vor die Flimmerkiste. Dafür ist das Zielpublikum deutlich jünger und das Angebot heute natürlich um ein Vielfaches höher als vor gut zwanzig Jahren.

Dr. House ist mein absoluter Favorit. Er ist ebenso brillant wie brutal. Ein echter Kotzbrocken. Er ist kein Schmusemediziner, sondern ein schmerzmittelsüchtiger Zyniker, dessen Eskapaden mich daran erinnern, wer ich einmal war. Was ich eigentlich immer noch sein möchte. Ein Miststück. Meine Erziehung und der Wunsch, doch zumindest ein bisschen in die Gesellschaft integriert zu sein, hat mich weich gezeichnet. Ich erinnere mich noch daran, dass ich meiner Oma immer in ihren Kräutertee gespuckt habe, meinem Bruder Juckpulver in die Basketballhose – stellen Sie sich mal den Wolf vor, den der arme Junge immer hatte – rieb. Meiner Schwester kratzte ich im Schlaf immer die Krusten ihrer wunden Knie auf, damit sie hässliche Narben bekam. Meinen Freunden hielt ich ihre Unzulänglichkeiten vor die Nase, meiner Mutter schrieb ich Briefe, in denen ich mir meinen unbändigen Wunsch an ihrem Grab zu stehen, mitteilte. Meinem Mathelehrer habe ich mal in die Winterstiefel gepisst – und irgendwann gab es eine Zeit, da war ich sehr einsam. Wundert das jemand der diese Zeilen liest? Ich denke nicht.

Sie wissen es nun also. Ich war einmal ein echtes, praktizierendes Ekelpaket. Wann ich das abgelegt habe? Niemals. Ich habe einfach gelernt, meistens die Klappe zu halten. Nicht mehr laut zu lachen wenn jemand sprichwörtlich auf die Schnauze fällt und manchmal Kritik, wenn sie denn unbedingt sein muss, durch die Blume zu transportieren. Wie ich mich dabei fühle? Na ja, angepasst eben. Mal besser und mal schlechter. Nach jeder Dr. House-Folge aber nehme ich mir fest vor, wieder mehr ich selbst zu sein. Bis mein Mann nach Hause kommt, ich ihm sage was mir zu ihm oder seinem Tag, oder gar meinem Tag einfällt und er sagt: «Aha, wieder Dr. House angeschaut? Hast Du das Böse in Dir wieder freigelassen?» Er schmunzelt dann, was mir signalisieren soll, dass er es nicht ernst meint. Ich möchte dann gerne schreien und sagen, dass das nicht witzig ist. Dass das Böse immer da ist, und ich nur gelernt habe, es zu unterdrücken. Aber ich lächle nur zurück. Lasse den Zyniker in mir wieder einmal nicht mehr zu Wort kommen und versuche weiterhin, mich eher schlecht als recht anzupassen.

Ich hoffe, liebe Leser, Sie haben mehr Mut zu sich selbst als ich. Können Ihre dunkle Seite besser oder intensiver leben. Wenn ja, könnten wie uns ja einmal treffen. Einfach so. Zum zügellos böse sein.

Ihre Claudia Redhammer
claudia@redhammer.com • www.redhammer.com